

Einladung

Freitag, d. 6. März 2015, 18.00 Uhr bis Sonntag, d. 8. März 2015, 13.00 Uhr:
in der Ev. Jugendbildungsstätte am Frauenberg in Bad Hersfeld

Das Matthäus-Evangelium

Untergrund-Literatur im Römischen Imperium

Die Teilnehmerzahl ist auf 15 beschränkt. Kosten ca. 80, -- bis ca. 100,-- €

An diesem Wochenende werden wir eine fiktive Reise nach Antiochien unternehmen. Es ist die drittgrößte Stadt im römischen Imperium, hat etwa 100 000 bis 200 000 Einwohner. Möglicherweise lebte dort der Schriftgelehrte, dem man später den Namen ‚Matthäus‘ gegeben hat. Er lebte vermutlich im Bezirk einer jüdischen Körperschaft, die sich um eine Synagoge herum gebildet hatte. Hier gab es auch eine Gruppe unter den Juden - zu der auch ‚Gottesfürchtige‘ aus den anderen Völkern kamen - ,die überzeugt waren, dass der Jesus aus Nazareth der erwartete Messias war, der Befreier seines Volkes.

Aber die Meinungen darüber gingen auseinander. Und in der Synagoge wurde manchmal heftig gestritten.

„Also wie auch immer“ sagt Ethan, der Synagogenvorsteher, „wenn Jesus wirklich der Messias gewesen wäre, dann hätte er nicht so kläglich enden dürfen. Es ist doch nirgends in der Tora die Rede von einem Messias, der wie dieser Jesus leiden muss und gar schmachvoll am Kreuz hingerichtet wird.“ (Norbert Scholl, Ein Bestseller entsteht: Das Matthäusevangelium (S. 14)

Mit diesen und ähnlichen Meinungen setzt sich der Schriftgelehrte ‚Matthäus‘ auseinander.

Und das in einer Stadt, die von Warren Carter (in Richard A. Horsley, Hrsg., Die ersten Christen, Sozialgeschichte des Christentums, Band 1, S. 170) folgendermaßen beschrieben wird:

„Die meisten Einwohner Antiochias lebten in furchtbaren, beengten Verhältnissen, die sich durch Lärm, Dreck, Elend, Müll, menschliche Ausscheidungen, Tiere, Krankheit, Feuergefahr, Verbrechen, soziale und ethnische Konflikte, Naturkatastrophen (besonders Überschwemmungen) und die Auffälligkeit der Behausungen auszeichneten... Furcht und Verzweiflung waren weit verbreitet. Wer nicht zu den Eliten gehörte, hatte eine niedrige Lebenserwartung ...Zu diesen Armen gehörte auch die Gemeinschaft des ‚Matthäus‘.“

Das ist der ‚Sitz im Leben‘, auf diesem Hintergrund schreibt Matthäus sein Evangelium.

Unter diesem befreiungstheologischen Blickwinkel lesen wir an diesem Wochenende das Matthäusevangelium neu und bereiten eine Veröffentlichung vor.



ChristInnen für den Sozialismus

CfS—Circular 4 2014

Inhalt:

Eine Nachkriegserzählung‘	S. 2
Reich Gottes - Revolution	S.6
Intensivseminar 2015	S.10
Einladung nach Rom	S.11
Waldspaziergang	S. 12
Klassenkampf gegen Gewerkschaften	S.15
Einladung zum Matthäuseminar	S. 16

CFS

Büro:
Hartmut Futterlieb
Zur Linde 9
36251 Bad Hersfeld
Tel.: 06621-74905
E-Mail: Hartmut.Futterlieb
@t-online.de

Konto:
IBAN:
DE05 5009 0500 0301
5629 41
BIC:
GENODEF1S12

www.chrisoz.de

In eigener Sache

In diesem Jahr haben wir es geschafft, vier Circulare herauszubringen. Eigentlich hätte dieses Circular ein Weihnachtscircular werden sollen, nun ist es eins zum Neuen Jahr geworden.

Es ist auch ein Zeichen dafür, dass unsere Arbeit auf recht festen Füßen steht. Unser Kreis ist klein, aber stabil. Das Intensivseminar ist regelmäßig gut besucht und der Sprecherkreis arbeitet kontinuierlich.

Inzwischen ist auch der „Verein zur Förderung und Erforschung lateinamerikanischer Theologie e.V.“ neu aufgestellt. Unser Projekt „Die Werkstatt des Matthäus“ wird ebenso Inhalt der Vereinsarbeit sein wie z.B. der Blick auf christliche Initiativen, der in unseren Intensivseminaren immer wieder eine Rolle spielt. Michael Ramminger hat in Chile Mitglieder der dortigen ursprünglichen CfS-Bewegung getroffen. Vielleicht können wir diese Begegnungen für unsere Erinnerungsarbeit nutzen, gerade weil der Kontext in den 70er Jahren ein ganz anderer war als heute. Um diese Arbeit zu intensivieren, brauchen wir auch Mittel. Wer also Spendenbescheinigungen braucht, kann seine Spende auch auf das Konto des Vereins überweisen:

Verein zur Förderung und Erforschung lateinamerikanischer Theologie, c./o. Georg Schwind, Lahrenstr. 3d
79238 Kirchhofen-Ehrenkirchen
IBAN: DE89 2001 0020 0094 9782 03
BIC: PBNKDEFF
Ich wünsche ein gutes Neues Jahr:

Eine Nachkriegserzählung

Der Schriftsteller, der Matthäus genannt wurde, schreibt seine Erzählung etwa fünfzig Jahre, nachdem die zentrale Figur seines Werkes in Jerusalem umgebracht worden war. Vermutlich lebte er in einer römisch-hellenistischen Großstadt, möglicherweise in Antiochia, damals eine Stadt von 100 000 bis 300 000 Einwohnern. Für die meisten Menschen aus seiner Umgebung war dieser Jeshua, von dem der Schriftsteller erzählt, ein Verbrecher, ein Aufständischer unter vielen, der den Tod am Kreuz verdient hat. Er hätte wie so viele ins Vergessen versinken sollen, aufgeessen von Vögeln und anderen Tieren, längst verwest. Wer am Kreuz hängt, wird aus der Erinnerung gelöscht.

Aber gerade diesen Jeshua hat vor ihm ein gewisser Markus in seinem ‚Evangelium‘ wieder zum Leben erweckt.

Er hat diesen Gekreuzigten als den Messias dargestellt, noch als der jüdisch-römische Krieg tobte und so viele Menschen den grausamen Sklaventod am Kreuz erlitten. Er ist derjenige, der - gegen allen Anschein - sein Volk befreit. Im Leid dieses einen Gekreuzigten wird das Leid der vielen Gekreuzigten sichtbar. Er ist die Verkörperung dessen, was im 1. Testament mit dem NAMEN zusammengefasst wird: Gerechtigkeit, Frieden, Solidarität und ein Vertrauen, das der Treue dieses Weges folgt. Fast verzweifelt erzählt Markus von der Ermordung dieses Menschen. Der Funke Hoffnung, der ihm bleibt, ist der Verweis auf die Erzählungen von der Praxis Jesu in Galiläa, in diesen Erzählungen steht Jeshua wieder auf.

Matthäus schreibt etwa zehn Jahre später. Der grausame römisch-jüdische Krieg ist zehn Jahre her. Die Erinnerung an die Ermordeten, die Versklavten, die vielen Gekreuzigten ist noch frisch. Vermutlich leben in der Gruppe, für die Matthäus schreibt, Flüchtlinge, Verfolgte aus Judäa und Galiläa, aus Jerusalem, obdachlos Gewordene, vergewaltigte Frauen, jüdische Menschen, die von den Römern in die Sklaverei verkauft wurden.

Abmahnungen zu erteilen und so eine spätere Kündigung zu erleichtern. Den Arbeitgeberjuristen hat die BAG-Entscheidung also nicht geschadet. Im Gegenteil: Die verstärkte Abmahnpraxis beschert ihnen zusätzliche Aufträge und Honorare.

„Hier sind hochbezahlte Dienstleister am Werk, die sich schon aus beruflichem und wirtschaftlichem Eigeninteresse dazu getrieben sehen, das Rad des Arbeitsunrechts immer weiter zu drehen“, schreiben die Autoren. Und sie belassen es nicht bei dieser allgemeinen Aussage, sondern nennen Ross und Reiter. Zum Beispiel den „Betriebsrätefresser“ Helmut Naujocks, der Unternehmen Tipps zur „Kündigung von Unkündbaren“ gibt. Oder den Anwalt Jan Tibor Lelley, der bei der Kündigungswelle gegen Maredo-Betriebsräte in Frankfurt am Main und Osnabrück eine Rolle spielte.

Die Autoren nennen die „Fertigmacher“ beim Namen. Zugleich analysieren sie die Strukturen und Prozesse, die den Boom des Union Busting befördern. So zum Beispiel die Veränderungen in der Rechtsanwaltsbranche. In dieser herrscht extreme Konkurrenz - die Zahl der Juristen hat sich laut Bundesrechtsanwaltskammer seit 1950 verzehnfacht - sowohl zwischen als auch innerhalb der Kanzleien. Die einzelnen Anwälte stehen unter enormem Druck, den „Umsatz pro Beschäftigungsträger“, wie es im Szenejargon heißt, zu steigern. Das geht vor allem durch lukrative Aufträge von Konzernen. Darin liegt den Verfassern zufolge „ein Grund dafür, dass der Stil und die eingesetzten Strategien von Arbeitgeberanwälten gegenüber Beschäftigten seit etwa 15 Jahren merklich aggressiver und rücksichtloser werden.“

Es sind Wirtschaftskanzleien entstanden, die „Gesetze etwa zur Öffnung der Finanzmärkte und Erleichterung von Firmenaufkäufen und Freihandelsabkommen entwerfen, intensive Kontakte zu Politikern, Wirtschaftseliten, Lobbyisten und Multiplikatoren „pflegen. Sie dienen den Unternehmen Strategien zur Verhinderung von Betriebsratswahlen oder der Entlassung von Aktivisten an.

Die abhängig Beschäftigten haben es also nicht mehr mit Privateigentümern und Managern zu tun, sondern auch mit Kanzleien, PR-Agenturen, Detekteien und vielen anderen Akteuren. „Diese sind nicht anonym, auch wenn sie das gern bleiben möchten. Vielmehr haben die Täter Namen und Adresse. Und sie haben ein klar benennbares Handwerkszeug.“ Das Fazit der Autoren: „Die Fertigmacher zielen darauf ab, das Arbeitsunrecht zu legitimieren und zu verrechtlichen, aus Unrecht Recht zu machen.“ Ihnen gelte es, den Kampf anzusagen, betonen die Autoren - und zitieren den Dichter und Juristen Johann Wolfgang von Goethe: „Wer das Recht auf seiner Seite fühlt, muss derb auftreten, ein höflich Recht will gar nichts heißen.“

nach Daniel Behruzi in der Jungen Welt vom 31. 10. 2014

Klassenkampf von oben: Gewerkschaften kaputt machen

In ihrem Buch „Die Fertigmacher, Arbeitsunrecht und professionelle Gewerkschaftsbekämpfung“, Papyrossa-Verlag, Köln, 238 Seiten, 14,90 €, erläutern Werner Rügemer und Elmar Wiegand einige Methoden des Klassenkampfes von oben.

Immer wieder wird berichtet, wie Firmen versuchen, unliebsame Beschäftigte loszuwerden - und ihnen ist dabei jedes Mittel recht. Die beiden Autoren beschreiben die systematische Bekämpfung von Mitbestimmung und gewerkschaftlicher Organisation. Das ist ein boomender Wirtschaftszweig geworden, der den einen Leid und Kampf, den anderen sehr viel Geld beschert.

Die US-amerikanische Arbeiterbewegung ist schon seit Jahrzehnten mit den Praktiken des „Gewerkschaften kaputtmachens“ (Union busting) konfrontiert. „In den USA gibt es eine ganze Industrie aus Agenturen, Kanzleien und Institutionen, die auf Gewerkschaftsvermeidung spezialisiert sind“, so die Autoren. „Deren hochbezahlte Beratungs-, Rechtsvertretungs- und Coachingdienste hatten einen erheblichen Anteil am dramatischen Niedergang der traditionellen Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung der USA nach dem Zweiten Weltkrieg.“ Zuletzt haben die Antigewerkschaftsprofis zum Beispiel eine wichtige Rolle dabei gespielt, die Wahl einer Interessenvertretung im VW-Werk Chattanooga zu verhindern.

Doch sind diese Aktivitäten keine Besonderheit des US-amerikanischen Wildwese kapitalismus mehr. Sie haben sich längst in Deutschland etabliert. Die beiden Kölner Publizisten bringen in dem flott geschriebenen Buch eine Vielzahl von Beispielen, wie Unternehmen mit Hilfe professioneller Berater und Anwälte gegen renitente Beschäftigte vorgehen. Und diese im wahrsten Sinne des Wortes „fertigmachen.“

Eine ihrer Methoden ist die Verdachtskündigung, die durch den Fall der Berliner Kaiser's-Kassiererin Emmely bekannt wurde. Insbesondere im Einzelhandel ist es seit Jahren gang und gäbe, dass Beschäftigte gefeuert werden wegen des bloßen Verdachts, etwas geklaut zu haben. Selbst wenn es dafür keinerlei Beweise gibt. Diese „Umkehrung bürgerlicher Rechtsgrundsätze“ - „im Zweifel für den Angeklagten“ gilt in deutschen Unternehmen nicht - hat die Justiz jahrzehntelang abgesegnet. Auch mit dem Erfolg von Emmely vor dem Bundesarbeitsgericht (BAG) 2010 ist dieses Problem nicht beseitigt.

Denn die Erfurter Richter entschieden lediglich, dass bei diesem Bagatelldelikt - es ging um Pfandbons im Wert von 1,30 € - eine Abmahnung statt einer fristlosen Kündigung angebracht gewesen wäre. Entlassungen wegen des bloßen Verdachts sind weiterhin möglich - und dieser ist natürlich leicht zu konstruieren, gerade im Einzelhandel. „Möglicherweise zeigt sich hier einfach eine Klassenjustiz mit langer Tradition“, so Rügemer und Wiegand. „Vielleicht ist es auch so, wie der Publizist Jens Berger schrieb: ‚Das Arbeitsgesetz in Deutschland ist ein Arbeitgebergesetz.‘“

Die Reaktion der Unternehmen auf das Emmely-Urteil besteht vor allem darin, früher

Zur Matthäusgemeinschaft gehörten aber auch die so genannten Gottesfürchtigen, Menschen aus unterschiedlichen fremden Völkern, für die die Schriften des 1. Testaments Lebensorientierung geworden waren.

Das Jerusalem, von dem Matthäus erzählt, liegt in Wirklichkeit in Schutt und Asche. Den Tempel gibt es nicht mehr. Die geplünderten Tempelschätze, die eigentlich für die Versorgung der Witwen und Waisen, der Armen gedacht waren, hat der Imperator Titus verwendet, um in Rom das Colosseum zu bauen, in dem zur Belustigung der Massen Menschen und Tiere in grausigen Kämpfen geopfert wurden. Im Jahre 80 n.u.Z. wurde die Bronzemünze „Colosseum, Sestertius“ in Umlauf gebracht, die das mit Zuschauern gefüllte Gebäude zeigt. Gegen diese öffentlich veranstaltete Mordlust schreibt Matthäus an.

Seine Schrift ist Untergrundliteratur. Sie soll der Matthäusgemeinschaft Mut machen, sie soll Orientierung für diejenigen sein, die neu hinzukommen, sich nach einem Reinigungsbad zur Gemeinschaft bekennen und an den gemeinsamen Mahlzeiten teilnehmen. Aber es ist auch eine Schrift, die gefährlich ist. Schon das Wort „Messias“ im Titel ist ein Signalwort. Es deutet auf Widerstand, ja auf Aufstand hin. So versteht das jedenfalls die römische Administration.

Mehr als Markus möchte Matthäus seine Erzählung in den Zusammenhang der Schriften des 1. Testaments einbinden. Dabei geht es ihm nicht um Nachweise, dass die „Prophezeiungen“ der „Schrift“ „erfüllt“ würden („Erfüllungszitate“ heißt das gerne in den üblichen Kommentaren), sondern es geht ihm darum, wie sich die Wirklichkeit der Erfahrungen, die die Matthäusgemeinschaft gemacht hat, in der erzählten Wirklichkeit der alten Schriften spiegelt. Die Erinnerungen des Volkes Jissrael kehren als Bilder für jene leidvolle Wirklichkeit wieder, der die Matthäusgemeinschaft ausgesetzt ist. Vielleicht muss deshalb am Beginn die lange Geschlechterfolge stehen, in der viermal das Wort für die babylonische Zwangsumsiedlung zu hören ist. Es ruft eigene Erfahrungen auf.

Das „Evangelium“, für die meisten Bewohner Antiochias bezeichnet das Wort eine Nachricht vom gewonnenen Krieg, von der Zerstörung

Jerusalems, vom Triumphzug des Siegers, der auf dem Titusbogen in Rom dargestellt ist. „Evangelium“, das ist die Nachricht von der Geburt eines Kaisersohns oder von der Inthronisation des Kaisers.

Matthäus schreibt ein ganz anderes ‚Evangelium‘. Es ist die widerständige Botschaft von der Geburt eines ganz anderen Davids, eines durch JHWH Gesalbten, der Gerechtigkeit, Frieden und Solidarität *tut*, kein Philosoph des Guten und Wahren, sondern der Täter einer Gerechtigkeit, die aus dem Blickwinkel der verarmten, der geknechteten, der verlassenen, der verachteten Menschen aktiv vorangetrieben wird. Das erlittene Unrecht sind unmittelbare Erfahrungen, die die Flüchtlinge kennen, die in der Matthäusgemeinschaft leben. Sie wissen, was es bedeutet, wenn der Schriftsteller Jeremia 31,15 zitiert: „Eine Stimme ist in Rama gehört worden. Weinen und großes Klagen. Rachel weinte um ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, weil sie nicht mehr leben.“

Die Hörer der Matthäusgemeinschaft hören zugleich „Jerusalem“ mit oder irgendeinen Ort in Galiläa, wo die Soldateska hauste. Und wir hören „Aleppo“ in Syrien oder „Falludscha“ im Irak oder „My Lai“ in Vietnam oder „Donezk“ in der Ukraine oder die Stimmen ertrunkener Kinder im Mittelmeer.

Die Menschen in der Matthäusgemeinschaft haben die Erzählungen von Vergewaltigungen an jungen Frauen im Gedächtnis oder waren selbst Betroffene. Das hören sie mit, wenn sie die Erzählung von Maria hören, die dieses Hoffnungskind, diesen ganz anderen David gebären wird. Sie kennen die Erzählungen, wie Vergewaltigte aus der Gemeinschaft ausgestoßen werden, wie sie als „Huren“ verleumdet werden, die sich dem Feind an den Hals geworfen hätten. Solche Geschichten werden wohl schon früh herumerzählt, Erzählungen von Gerüchten, auch über Maria, der Mutter des Kindes, das für die Matthäusgemeinschaft der Messias ist. Aber es gibt auch Erzählungen, dass sich Joseph bereit gefunden hat, der soziale Vater zu sein, allerdings erst als ihn ein Traum umgestimmt hat. Er weiß nicht, wer der Vater ist, aber für ihn ist das Kind inspiriert, geschickt vom Heiligen Geist.

wartete auf ein Zeichen.
Aber es zeigte sich kein Stern.

So stand er wieder allein mit dem Kind.
Auf den Kassen saßen die Waldgeister,
breitbeinig, mit hängendem Geschlecht,
und lachten ihr klingendes Gelächter.
Wie sollte er das diesem Kind erklären?

Da kam Maria aus dem Gehölz
mit einer Zuckerstange fürs Kind,
ein Opfer der Waldgeister
fürs Stillesein und für ein Gebet.

Magdalena blieb verschwunden.
Erfolglos die Suche im Dornengezweig.
Die Männer in den schwarzen
Uniformen sagten, sie seien
nicht zuständig für die Heilige Familie.

Hartmut Futterlieb

Waldspaziergang

Als die Sonne zu hoch stand,
Rinnsale ihre Achselhöhlen füllten
flüchteten sie unter die Schatten
von Leuchtkaskaden
aus Neon und Halogen,
warfen sich in das Dickicht
staublos glitzernder Wege.

Magdalena verlor sich zuerst
im bunten Röckegesträuch
unter den Blusenhecken.
Zurück kam sie schließlich
mit dem verlegenen Lächeln
der Absolution und
was sie sich sonst noch hatte
eintüten lassen.

Sie hockten am Baum der Erkenntnis
und hörten den Äpfeln zu,
die von fernen Paradiesen schwärmten.
Das leuchtende Wasser
am Brunnen der Ewigkeit
plätscherte dahin
mit dem Singsang unsichtbarer Engel.

Maria aber machte sich auf
und verschwand
leichtfüßig im Kleidergebüsch.
Nur Joseph blieb draußen und

Es ist eben ein besonderes Kind, die Alternative zum römischen Kaiser. Es ist aber auch eine Alternative zu der Herrschergestalt des Davids, den sich viele vorgestellt haben wie einen Imperator, der seine Feinde niederwirft, der wie andere orientalische Fürsten mit eiserner Faust regiert und sich nimmt, was er will. Es gibt Schriftgelehrte, die auch eine solche Gestalt aus den Erzählungen der Schrift heraushören. Für Matthäus verkörpert das Kind, das geboren wird, einen ganz anderen David, einen, der ein wirklicher Hirte ist, der Fürsorge, Rettung und Orientierung verkörpert.

Dies ist das Kind, dem die märchenhaften Magier die wichtigsten ökonomischen Handelsgüter jener Zeit zu Füßen legen: Gold, Weihrauch und Myrrhe. Für die Matthäusgemeinschaft deuten sie an: Dieses Kind ist kein bloßes Symbol der Hoffnung. Es bekommt Geschenke bei seiner Geburt, die die Welt umgestalten können. Keine Idee im Himmel, sondern konkretes Tun auf der Erde. In der Erzählung von den Magiern hören die Zuhörer des Matthäus zugleich die Vision, wie die Völker zum Zion, nach Jerusalem kommen und keine Kriege mehr führen. Eine Vision aus den alten Schriften, zehn Jahre nach dem Schrecken des Krieges von Matthäus wieder aufgenommen.

Dieses Kind verkörpert einen anderen König, einen anderen Kyrios, als es der Herodes in der Erzählung ist, der um seinen Thron fürchtet und vor einem Kindermord nicht zurückschreckt. Die Zuhörer der Matthäusgemeinschaft werden beifällig genickt haben, als sie hörten, wie die Magier den mächtigen Herodes ausgetrickst haben, der sie als Spitzel benutzen wollte. Diesen Wunsch der Herrschenden kennen sie aus ihrem eigenen Leben, das immer gefährdet ist. Es braucht die richtigen Träume und Visionen, um unter solchen Verhältnissen zu überleben - und eine solidarische Gemeinschaft wie die Matthäusgemeinschaft, für die dieser sein Evangelium schreibt.

Hartmut Futterlieb

Reich Gottes: Revolution

Der Text ist einer Rede entnommen, die der fast 90jährige Dichter und Politiker Ernesto Cardenal anlässlich der Verleihung des Theodor-Wanner-Preises des Instituts für Auslandsbeziehungen gehalten hat. Er bietet Anstöße für unsere theologische Arbeit.

...Wie der australische Theologe Denis Edwards sagt, ist unser Planet, die Erde, eine einzige biologische Gemeinschaft, ein in sich verbundenes System. Und wie der Italiener Enzo Tiezzo sagt, kann es keinen Schutz der Umwelt ohne soziale Gerechtigkeit geben. Die Armen, die sich keinen elektrischen Strom leisten können, müssen Brennholz schlagen und tragen so immer mehr zur Abholzung der Wälder bei.

Tatsächlich ist die menschliche Art heute eine Art, die vom Aussterben bedroht ist. Und das ist letztendlich der fehlenden Gerechtigkeit auf Erden geschuldet. Gerechtigkeit - das ist vor allem ein theologischer Begriff und ein sehr biblischer Begriff. Gerechtigkeit, gerecht, Gericht, Rechtfertigung, alle diese Begriffe haben den Sinn von Befreiung. „Das Buch der Richter“ im Alten Testament spricht nicht von den Richtern eines Gerichts, sondern vielmehr sind alle, die dort „Richter“ genannt werden, Guerilleros der Befreiung. Gerechtigkeit steht in der Bibel für Befreiung. Das jüngste, das „letzte“ Gericht ist die ultimative und definitive Befreiung.

Dabei scheint mir der Begriff „Befreiungstheologie“ schlecht gewählt zu sein. Man würde besser verstehen, was sie bedeutet, wenn man sie „Revolutionstheologie“ nennen würde. Für die lateinamerikanischen Bischöfe, die damals diesen Begriff wählten, war das Wort „Revolution“ wohl zu deutlich und deshalb benutzten sie diesen Euphemismus, der jedoch letztendlich dasselbe sagen will. Wenn wir aber diese Theologie „Revolutionstheologie“ nennen würden, dann würde niemand fragen, worin sie besteht, denn jeder versteht das Wort „Revolution“. Sowohl diejenigen, die dafür, wie diejenigen, die dagegen sind. Und niemand würde fragen, weshalb die Päpste Johannes Paul II. und Benedikt XVI. gegen diese Theologen waren, weiß

Aufruf

Katakombenpakt erinnern und erneuern Das „geheime“ Vermächtnis des II. Vatikanischen Konzils

Der fünfzigste Jahrestag des so genannten Katakombenpaktes steht bevor: Gegen Ende des II. Vatikanischen Konzils, am 16. November 1965, unterzeichneten zunächst vierzig - später fünfhundert - Konzils-Bischöfe den Pakt. Sie verpflichteten sich darin auf eine „dienende und arme“ Kirche. Die Anregung von Papst Johannes XXIII., vier Wochen vor Eröffnung des Konzils formuliert, das Thema „Kirche der Armen“ in den Mittelpunkt zu rücken, hatte sich das Konzil nicht zu eigen gemacht. Die Bischöfe, die den Katakombenpakt unterzeichneten, trugen das Ihre dazu bei, dass die römisch-katholische Kirche wenigstens in Teilen „immer leuchtender das Gesicht einer wirklich armen, missionarischen und österlichen Kirche [zeigte], losgelöst von aller zeitlichen Macht und mutig engagiert in der Befreiung des ganzen Menschen und aller Menschen“ (Medellin 5.15).

Fünfzig Jahre später hat der Katakombenpakt nicht an Aktualität verloren. Im Gegenteil: Die Verwüstung unserer Welt nimmt zu, selbst, wenn sich an manchen Orten die Wüsten kaum wahrnehmbar ausbreiten; die Schere zwischen Arm und Reich hält sich nicht immer an die geographischen Grenzen; Millionen Menschen sind auf der Flucht und auf der Suche nach einem guten Leben; Kriege sind schon lange wieder Mittel der Politik - häufig als humanitäre Intervention verschleiert; Menschen werden wegen ihrer sexuellen Orientierung oder ihres Geschlechts diskriminiert, verfolgt und ermordet.

Aber es gab auch wieder Zeichen der Hoffnung. Aufstände und Proteste flammten auf, sie fordern das Ende von Korruption und Bereicherung, sie verlangen nach wirklicher Partizipation und dem Ende von Scheindemokratie; mutige Frauen kämpfen für ihre Gleichbehandlung; die Einsicht wächst, dass Gesundheit, Bildung, Teilhabe an der Schöpfung und ihre Bewahrung Menschenrechte sind. Papst Franziskus will die Umkehr zur samaritanischen Kirche. Aber viele versuchen seine Botschaft umzudeuten in ein „Weiter so mit ein bisschen mehr Barmherzigkeit“. Jetzt liegt es an uns, das Vermächtnis des II. Vatikanums und des Katakombenpaktes aufzunehmen und fortzuschreiben.

Deshalb laden wir herzlich ein zu einem internationalen Treffen. Die Versammlung soll vom 11. - 17. November 2015 in Rom stattfinden und mit einem Gottesdienst in den Domitilla-Katakomben enden.

Kontakt: c/o Institut für Theologie und Politik - Friedrich-Ebert-Str. 7,
48153 Münster; E-Mail: info@pro-konzil.de

formen geöffnet.“ Das ist, als wenn man sagt, die kürzliche Entdeckung eines toten Kindes in der Wohnung eines Bremer drogenabhängigen Vaters habe die Augen dafür geöffnet, dass man Kinder nicht in Kühlschränke legen sollte.“ Treffender kann man den neoliberalen Zynismus unserer politischen ‚Elite‘ kaum beschreiben.

**Einladung zum
Intensivseminar 2015:
Freitag, 16. Oktober 2015, 18.00 Uhr bis Sonntag, d. 18. Oktober, 13.00 Uhr
in der ev. Jugendbildungsstätte Bad Hersfeld
Vorläufiges Arbeitsthema:
Klassenkampf von unten
Erinnerungsarbeit und zukünftiger Widerstand**

Geschichtsvergessenheit gehört zu den Merkmalen der neoliberalen Medienlandschaft. Wir merken das an den Diskursen über die Ukraine und Russland, über den Irak und Syrien, über Lateinamerika oder China. Talkshows und Artikelreihen werden durch eine ‚neoliberal‘ festgelegte Sichtweise bestimmt. Sie versucht linke Bewegungen auszuschließen, die einmal den Gang der Geschichte mitbestimmt haben. Wenn über den Widerstand gegen Hitler gesprochen wird, fällt z.B. der Untergrundkampf der Kommunisten meist unter den Tisch.

Wenn von Gewerkschaftserfolgen gesprochen wird, fällt unter den Tisch, dass bei Tarifverhandlungen sozusagen immer auch „die DDR“ mit am Tisch saß, als Beispiel für eine Arbeiterkultur, der man im Westen etwas entgegen setzen musste.

Verlage, Filme, die aus einer lebendigen Arbeiterkultur heraus entstanden sind, spielen keine Rolle mehr. Es ist, als ob die Opfer, die die Arbeiter in den Klassenkämpfen zu erleiden hatten, noch einmal durch Schweigen getötet würden.

Ähnlich wie in unserer biblischen Lektüre heißt „Erinnerungsarbeit“, sich den Blick „von unten“, von den Opfern her nicht verstellen zu lassen. So entsteht eine Kultur des Widerstands, die uns auch für zukünftige Kämpfe Orientierung geben kann.

„Erinnerungsarbeit“ und „Orientierung“ sind zunächst Stichworte für unsere Arbeit. Wir hoffen darauf, dass sich diese Stichworte gemeinsam noch genauer umreißen lassen. Es handelt sich ja um ein Arbeitsthema. Hinweise, Veränderungsvorschläge, Beiträge, Konkretisierungen sind erwünscht.

Kontakt: CfS-Büro, c/o Hartmut Futterlieb, Zur Linde 9, 36251 Bad Hersfeld,
Tel.: 06621-74905; E-Mail: Hartmut.Futterlieb@t-online.de

doch jeder, dass diese beiden Päpste gegen jegliche Revolution gewesen sind.

Dies ist auch die eigentliche Theologie des Evangeliums, das ein Evangelium der Befreiung war. Das Wort „Evangelium“ ist ja kein spanisches oder deutsches Wort, sondern stammt aus dem Griechischen und bedeutet „gute Nachricht“ für die Armen, die Nachricht ihrer Befreiung. Was dasselbe ist wie Revolution. Zur Zeit Jesu bedeutete der Begriff „Reich Gottes“ dasselbe wie das Wort „Revolution“. Oder: eine andere Welt ist möglich. Eine bessere Welt, in der wir alle besser sein werden.

Die Bibel spricht von der Rettung auf dieser Erde, sie redet nicht davon, dass wir auf einem Planeten inmitten einer Galaxis leben, inmitten von Milliarden von Galaxien. Doch heute wissen wir davon. Und wollen deshalb Gott darum bitten, dass sein Wille geschehe - sein Reich komme - im Himmel und in allen Galaxien.“



Schleichende Gehirnwäsche

*Dieser Feuilleton-Beitrag von Konstantin Wecker
erschien 2006 in der Jungen Welt. Er ist immer noch aktuell, auch für unsere
Diskussion zum „Krieg gegen die Armen“.*

Da haben sie sich wieder etwas ganz Feines einfallen lassen, die Wortverdrehen und Sprachzerstückler, in Thinktanks erarbeitet und der blöden Masse zum Fraß vorgeworfen: „abgehängtes Prekariat“. Toll, das hat ja dann nichts mit uns zu tun, das betrifft irgendwelche Wesen vom anderen Stern. Das ist die Sprache, die keinen interessiert, weil sie keiner versteht. Das soll so sein, natürlich, denn wenn wir mitbekommen würden, dass es sich bei diesem Wortungetüm um fast zehn Prozent der Bundesbürger handelt, die Hartz IV Gebeutelten („Empfänger“ klingt geradezu euphemistisch), die Arbeitslosen, die Armen, die im neoliberalen Wahn kaputt Gewirtschafteten, die auch und gerade von der SPD Verlassenen, ja, wenn wir das mitkriegen würden, würden wir uns vielleicht sogar einmal Gedanken machen über all die Ungerechtigkeiten, die uns eine von Wirtschaftsinteressen in Geiselhaft genommene Regierung angedeihen lässt.

„Prekariat“ ist schlicht und einfach zunehmende Arbeitslosigkeit mit ökonomischen, sozialen und psychischen Folgen sowie einer steigenden sozialen Angst, die (noch) Arbeitende ergreift (Wikipedia). Natürlich ist nichts anderes gemeint als eine zunehmend verarmende Unterschicht, abgehängt von den wenigen, die sich mehr und mehr an denen bereichern, denen sie Angst einjagen. Es war wohlweislich die Friedrich-Ebert-Stiftung, die das Wort „Unterschicht“ in ihrer Studie vermied (siehe „Spiegel online“). Und „Prekariat“ klingt nun mal viel versöhnlicher, vor allem, weil es keiner versteht. So wie man statt von „Krieg“ von „Interventionen“ spricht, so wie Schlachten zu „Krisen-Reaktionseinsätzen“ mutieren, Armeen zu „Einheiten“ werden, mörderische Angriffe zu „notwendigen Operationen“ und zivile Kriegstote zu „Kollateralschäden“.

Man hat uns die Hoheit der Sprache gestohlen, und die Medien

sind willfähige Vasallen dieser unmenschlichen und abgrundtief hässlichen Sprache. Nach John Pilger leben wir alle nicht in einem „Informationszeitalter“, sondern in einem „Medienzeitalter“. Die Ideologie des neoliberalen Kapitalismus, wie er von den „Chicago Boys“ Hayek und Friedmann theoretisch entwickelt wurde, wurde vor allem durch die angepassten Medien und Journalisten verbreitet und wie in einem totalitären System als „alternativlos“ dargestellt. Neue Technologien und riesige Medienkonzerne wie AOL-Time-Warner oder Murdoch (oder hierzulande Springer und Bertelsmann) spielen dabei eine entscheidende Rolle. Der von dieser Geldmacht erzwungene Journalismus führt zu einer systematischen Zerstörung von Geschichte, zu einer Ausblendung nicht konformer Nachrichten und Meinungen und zu einem Meinungsmonopol, nicht anders als bei verstaatlichten Medien (Maria Mies, Krieg ohne Grenzen)

Man beraubt uns unserer eigenen Sprache und dadurch der Wahrheit. „Abgehängtes Prekariat“? Das sind wir alle, wir, die wir nicht mitmachen mit dem hemmungslosen Mammonismus, dieser eigentlichen Weltreligion, die sich mit Hilfe eines neoliberalen Netzwerks von Stiftungen, Instituten, Forschungszentren und Publik-Relations-Lohnschreibern auf dem ganzen Globus wie ein lebensbedrohendes Virus verbreitet und schon längst die eigentlichen Weltreligionen ins Abseits gedrängt hat. Abgehängt, längst abgehängt sind wir alle von den unermesslich Reichen. Ihre Gier und ihren Reichtum könnten sie gerne für sich behalten, aber die obszöne Macht, die sich daraus ergibt, gefährdet unser aller Dasein und Überleben. Denn diese Macht ist fast ausschließlich in den Händen grandioser Dummköpfe, die Leben mit Besitz verwechseln und alles in der Hand haben außer sich selbst. Wir abgehängtes Prekariat sollten sie so schnell wie möglich abhängen.

Michael Jäger schreibt im „Freitag“ am Ende seines Beitrags über das „abgehängte Prekariat“: „Die SPD-Führung diskutierte am Wochenende nicht über Auswege, sondern legte noch einmal nach, einigte sich auf eine neue Sprachregelung:

Hartz IV habe die Armut nicht geschaffen, sondern „an die Oberfläche gebracht“ (Thierse) und den „Blick auf notwendige soziale Re-